

DISPUTARE IN UTRAMQUE PARTEM
Zum literarischen Plan und zur dialektischen Methode
Varros in *de lingua Latina* 8–10

Daß eines der Hauptwerke Varros, *de lingua Latina* (= *LL*) in 25 Büchern, aus umfangreichen Vorarbeiten entstanden sein muß, steht außer Frage. Schon das berühmte Lob Ciceros am Anfang der *Academici libri* (1,9) vom Juli 45, zu einer Zeit also, wo *LL* sicher noch nicht publiziert war, zeigt ja, daß von Varro damals bereits bedeutende literatur- und sprachwissenschaftliche Arbeiten vorgelegen haben müssen¹). Wir sind allerdings zum Nachweis von linguistischen Vorarbeiten für *LL* nicht allein auf Cicero angewiesen. Varro selbst läßt deutlich genug erkennen, daß sein Werk – jedenfalls streckenweise – nicht nur aus Vorstudien, sondern sogar aus bereits fertigen und in einem Fall wohl auch schon veröffentlichten kleineren Abhandlungen zusammengestellt, um nicht zu sagen: kompiliert ist. Wie wir nämlich ling. 5, 1 und 7, 109 entnehmen können, waren die Etymologie-Bücher 2–4 als separate Schrift dem Publius Septumius, dem Quaestor Varros, gewidmet und sehr wahrscheinlich schon früher publiziert worden²). Und an gleicher Stelle erfahren wir auch, daß die Bücher 5–7 noch einer anderen Person gesondert gewidmet waren – einer Person, hinter

1) Vgl. Cic. Acad. post. 1, 9: *plurimum quidem poetis nostris omninoque Latinis et litteris luminis et verbis attulisti*. . . Cicero kann damit nur philologische und sprachwissenschaftliche Arbeiten aus der ersten großen Schaffensperiode Varros (ca. 59–49 v. Chr.) gemeint haben, die wir allerdings nur schemenhaft kennen und meist nicht sicher datieren können, z. B. *de origine linguae Latinae ad Pompeium Magnum* (sicher vor 48 v. Chr.), *de sermone Latino ad Marcellum* (vor 45 v. Chr.), *de similitudine verborum* und *de utilitate sermonis* (nicht datierbar). Besonders die beiden letzten Schriften berühren sich eng mit *LL* B. 8–10, könnten also vielleicht direkte Vorarbeiten darstellen. Vgl. für den ersten Überblick über die grammatischen Schriften Varros H. Dahlmann, Terentius (84), RE Suppl. 6 (1935) 1202–1220. Die letzte Fragmentsammlung stammt von A. Traglia, *Opere di M.T. Varrone*, Turin 1974, 498–579 (nach der Edition von Goetz-Schoell 1910), der letzte größere Forschungsbericht von B. Cardauns, *Stand und Aufgaben der Varroforschung*, Wiesbaden 1982, 5 f. und 14 ff. Ich zitiere hier die Fragmente nach der Sammlung von H. Funaioli, *Grammaticae Romanae Fragmenta*, Leipzig 1907, *de lingua Latina* nach der Ausgabe von Goetz-Schoell, Leipzig 1910 (mit z. T. eigener Zeichensetzung).

2) Vgl. Dahlmann RE 1204 f.

der man heute aufgrund externer Testimonien allgemein Cicero vermutet. Ich komme gleich darauf zurück.

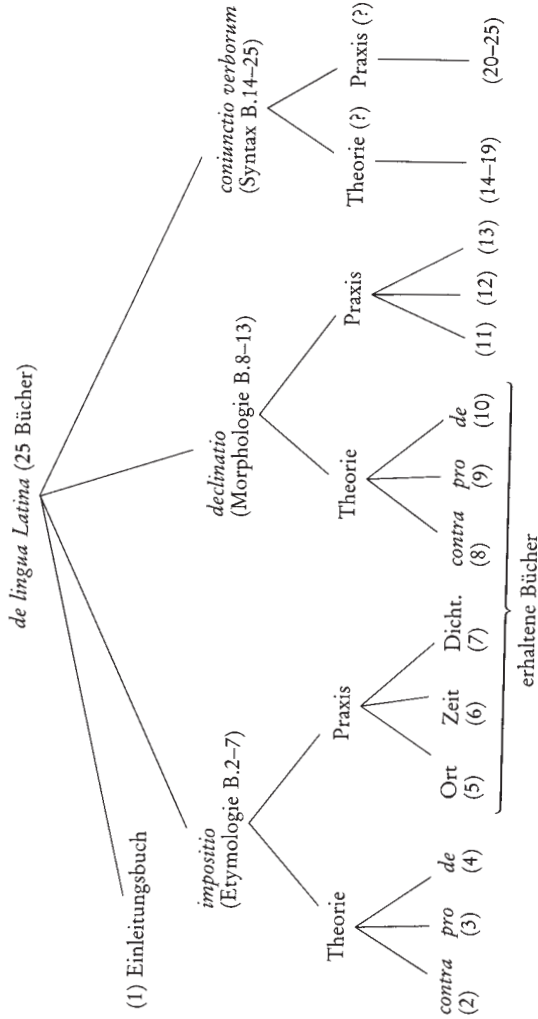
Die folgenden Überlegungen sind von der Überzeugung veranlaßt, daß in Varros Schrift in Parallele zu den Büchern 2–4 und 5–7 auch die Bücher 8–10 zunächst als separate Einheit mit einem bestimmten literarischen Eigencharakter angelegt waren, um dann später in den Gesamtverlauf von *LL* eingegliedert zu werden. Allerdings enthält diese Buchtrias keine Widmung und gibt auch keinen Anlaß zur Annahme einer separaten Vorpublikation wie im Fall der Bücher 2–4 oder 5–7. Bevor ich jedoch darauf zu sprechen komme, möchte ich zum besseren Verständnis meiner Ausführungen noch einmal kurz Aufbau und Entstehungsgeschichte von *LL*, soweit wir sie heute noch nachvollziehen können, in Erinnerung rufen. Ich gebe zuerst eine Aufbauskizze (siehe Seite 148).

Das Gesamtwerk umfaßte also 25 Bücher, wobei den 24 Büchern der eigentlichen Abhandlung ein Einleitungsbuch vorausging. Die Bücher 2–7 galten der Etymologie, geteilt in einen Theorie- (2–4) und einen Praxisteil (5–7), die Bücher 8–13 der Morphologie, wieder nach Theorie (8–10) und Praxis (11–13) gegliedert. Die Verhältnisse im Syntaxteil sind unklar. Die Buchtriaten der Theorie und der praktischen Anwendung auf das Lateinische sind jeweils nach Sachkriterien aufgeteilt, die Theorieteile 2–4 und 8–10 dabei in genauer paralleler Entsprechung nach einer *contra-*, *pro-* und *de-* Systematik. Erhalten sind mit Lücken nur die Bücher 5–7 und 8–10.

Nun zur Entstehungsgeschichte von *LL*, in der die Widmung eine besondere Rolle spielt³). Daß Varro das gesamte Werk Cicero gewidmet hat, wird heute allgemein anerkannt, jedoch sind die Einzelheiten nicht immer zur vollen Zufriedenheit durchschaubar. Die Widmung an Cicero ist zunächst durch eine Reihe von Grammatikerzitaten belegt, die aus Varros Schrift zitieren und im günstigsten Fall das Buch und den Adressaten nennen, z. B. Fragm. 6 und 7 Funaioli: *Varro ad Ciceronem tertio*⁴). Unser wichtigster

3) Vgl. dazu vor allem Dahlmann RE 1203–1205 und K. Barwick, Widmung und Entstehungsgeschichte von Varros *de lingua Latina*, *Philologus* 101 (1957) 298–304.

4) Solche Widmungen sind für eine Reihe von Büchern erhalten und wir kommen mit ihnen bis zu Gellius (Fragm. 22 Funaioli), der die Widmung für das 24. Buch bezeugt. Allerdings belegt auch schon Quintilian, *inst.* 1, 6, 37, die Widmung an Cicero zumindest für das 5. Buch, aus dem er exzerpiert. Wahrscheinlich hat also schon Quintilian, sicher aber Gellius *LL* in 25 Büchern mit einer Gesamtwidmung an Cicero vorgelegen. Wichtig sind hier natürlich auch die Subskriptionen in der handschriftlichen Überlieferung von *LL*. Vgl. Barwick, Widmung 298 f.



Zeuge ist aber zunächst Cicero selbst. Cicero befindet sich bekanntlich im Juni 45 mitten in dem explosionsartigen Schub der Abfassung zahlreicher philosophischer Abhandlungen. Atticus hatte in diesem Zusammenhang angeregt, auch einmal Varro eine

Schrift zu widmen oder ihn in einem Dialog auftreten zu lassen⁵). Cicero hat – so lautet seine Entschuldigung in seinem Antwortbrief vom 23. Juni 45 (13, 12, 3 = 13, 24, 3 Kasten) – bis zum Beginn seiner zweiten literarischen Periode im Jahre 46 dazu noch keine Gelegenheit gefunden und sich dann ab 46 in diesem Punkt bewußt zurückgehalten, denn Varro hatte ihm zwei Jahre vor dem Brief, also im Sommer 47, eine „ganz große bedeutende Widmung“ angekündigt, aber nichts darauf folgen lassen. Aber wir kennen Cicero. Nur allzu leicht läßt er sich von Atticus umstimmen, schreibt seine *Academica* auf Varro um, widmet und schickt sie ihm im Juli 45, um ihn endlich zur Einlösung seines Versprechens zu bewegen. Aus dem erhaltenen Widmungsschreiben (fam. 9, 8) und der Einleitung des Dialogs (1, 2 f.) geht übrigens hervor, daß Cicero zwar nach wie vor ein *magnum opus* erwartet, aber immer noch nichts Näheres darüber weiß.

Wir können also aufgrund dieser Zeugnisse resümieren, daß Varro im Sommer 47 Cicero die Widmung eines bedeutenden Werkes ankündigt, aber im Juni 45 damit noch nicht zu Ende gekommen ist, und daß Cicero offensichtlich das Projekt nicht näher kennt. Daß dieses Hauptwerk nur *LL* sein kann, läßt sich zwar nicht mit zeitgenössischen Testimonien belegen, dürfte aber nach den erwähnten Widmungshinweisen späterer Autoren seit Quintilian so gut wie sicher sein. Wenn man nun, mit diesen Informationen versehen, die Widmungsverhältnisse in *LL* selbst betrachtet, werden die Dinge leider wieder komplizierter. Varro sagt, wie bereits erwähnt, 5, 1 und 7, 109 selber, daß er die Bücher 2–4 seinem Quaestor Septimius gewidmet habe. An gleicher Stelle (5, 1 und 7, 109 f.) werden dann einer zweiten mit *te/tibi* anonym angededenen Person unmißverständlich nur die Bücher 5–7 gewidmet. Daß damit Cicero gemeint ist, wird allgemein nicht bezweifelt, aber man muß dabei ehrlicherweise zugeben, daß dies eben leider wieder nur aus den späteren Widmungstestimonien zurückgeschlossen werden kann, denn Varro erwähnt Cicero hier und in den uns sonst noch zugänglichen Teilen von *LL* nicht⁶). Das sieht

5) Diese Bitte hatte Atticus übrigens schon sehr viel früher, nämlich schon im Juli 54 v. Chr. geäußert, was gern übersehen wird. Vgl. Cic. Att. 4, 16, 2 (= 4, 17, 2 Kasten). Daß Widmung und Teilnahme an einem Dialog zwei verschiedene Formen der literarischen Würdigung sind, hat schon J. Ruppert, *Quaestiones ad historiam dedicationis librorum pertinentes*, Diss. Leipzig 1911, 35 ff. am Beispiel der *Academica posteriora* Ciceros zu zeigen versucht. Für ihn liegt hier keine echte Widmung an Varro, sondern nur eine Teilnahme am Dialog vor.

6) Vgl. aber das *Tullius* von ling. 8, 10, wo Cicero wenigstens im Beispiel erwähnt wird.

nun ganz so aus, als hätte Varro Cicero nur die Bücher 5–7 und nicht das gesamte Werk gewidmet, eine Vermutung, die nur schwer mit dem *magnum opus* des Atticusbriefes und der *Academica* zu vereinbaren ist und die deshalb der Forschung entsprechende Kopfschmerzen verursacht hat. Man hat zunächst gemeint, daß Varro seine Bücher tatsächlich stückweise in Triaden veröffentlicht und Cicero zu seinen Lebzeiten wohl wirklich nur die drei Bücher 5–7 erhalten habe. Spätere Bücher könnten dann auch noch nach Ciceros Tod veröffentlicht worden sein und einer ursprünglichen Absicht Varros entsprechend in der weiteren Überlieferungsgeschichte des Werkes nachträglich die Widmung an Cicero erhalten haben⁷). Aber das Zeugnis Ciceros hatte doch ein zu starkes Gegengewicht, und so ging man später eher davon aus, daß nur die Septimius-Bücher bereits vor der Widmungsankündigung an Cicero publiziert waren. Die Cicero-Bücher 5–7 seien dagegen als Sonderpublikation zunächst nur geplant gewesen, dann aber zusammen mit den Septimius-Büchern unter Beibehaltung ihrer Sonderwidmung in das Cicero gewidmete Gesamtwerk eingegliedert worden. Entsprechende Hinweise Varros werden in dem verloren gegangenen ersten Einleitungsbuch vermutet⁸).

Was läßt sich nun aus diesen Widmungsumständen für die Entstehungsgeschichte von *LL* folgern? Varro begann wahrscheinlich schon im Frühjahr 47 mit der Arbeit an *LL*, denn die Widmungsankündigung vom Sommer 47 setzt ein festes Gesamtkonzept voraus. Die Schrift sollte offensichtlich nicht in allen Teilen völlig neu verfaßt, sondern z. T. aus bereits veröffentlichten oder geplanten Sonderpublikationen zusammengesetzt werden. Über den weiteren Verlauf der Arbeit ist durch Cicero für das Jahr 45 bezeugt, daß Varro nur sehr langsam vorankam und sein Projekt geheim hielt. Der folgende Zeitraum von 45 bis zum eigentlichen Erscheinen des Werkes liegt für uns leider im Dunkeln. Man kann nur vermuten, daß Varro ab 45 nach der inzwischen erfolgten Dedikation der *Academica* sich erheblich beeilt haben wird, um Ciceros Wunsch nach Einlösung seines Widmungsversprechens zu erfüllen. Das könnte die unzweifelhaften Spuren von Zeitdruck und Flüchtigkeit in *LL* erklären. Ob Varro aber das Werk tatsäch-

7) Vgl. A. Riese, Die varronische Literatur seit dem Jahre 1858, *Philologus* 27 (1868) 296–298.

8) So verstehe ich Dahlmann RE 1203–1205. Barwick glaubt allerdings (Widmung 300–304) wieder daran, daß auch die Bücher 5–7 gesondert vorab publiziert und Cicero vor der versprochenen Übersendung des Gesamtwerks gewissermaßen als Anzahlung zugeschickt wurden.

lich noch vor Ciceros Tod am 7. 12. 43 abschließen und ihm zuzuschicken konnte, ist unbekannt, denn für den Erhalt von *LL* gibt es bei Cicero kein Zeugnis, obwohl die Briefe ja bekanntlich bis tief in das Jahr 43 hineinreichen, und Cicero durchaus registriert, wenn ihm etwas von Varro angekündigt oder zugeschickt wird⁹⁾.

Will man hier trotzdem weiterkommen, muß man vor allem entscheiden, ob man die Widmung an Cicero als beweiskräftiges Indiz für die Publikation von *LL* vor Ciceros Tod gelten läßt oder nicht. Die Mehrzahl der Varroforscher läßt sie in diesem Sinne gelten und plädiert mit dem Argument, daß die Stellen in *LL*, wo Cicero angeredet wird, nur Sinn machen, wenn man sich ihn als noch lebend denkt, für eine Bearbeitungsdauer von 4 bis 4½ Jahren und für eine Publikation vor dem Dezember 43¹⁰⁾. Hält man es dagegen für möglich, daß Varro keinen Grund dafür sah, nicht auch noch nach dem Tode Ciceros an der Widmung festzuhalten¹¹⁾, gewinnt man zwei Möglichkeiten für eine spätere Datierung. Entweder hat Varro in der Zeit nach 43 weiter an *LL* gearbeitet und das Werk noch vor seinem Todesjahr 27 v. Chr. selbst veröffentlicht¹²⁾, oder man unterstellt eine dann wohl erst postume Edition durch einen fremden Herausgeber¹³⁾.

9) Vgl. Cic. Att. 15, 13, 3 (= 16, 8, 3 Kasten) vom Oktober 44, Att. 16, 11, 3 und 16, 12 vom November 44 v. Chr.

10) Vgl. L. Spengel, Über die Kritik der varronischen Bücher, München 1854, 15 ff., A. Wilmanns, De M. T. Varronis libris grammaticis, Berlin 1864, 37 ff., H. Funaioli, 187 f., G. Goetz-F. Schoell (Edd.), M. T. Varronis de lingua Latina..., Leipzig 1910, IX, Dahlmann RE 1204 und Barwick, Widmung 304.

11) Diese Möglichkeit schließt übrigens auch Barwick, Widmung 304, nicht aus: „... es wäre an sich denkbar, daß Varro auch dem toten Cicero sein Werk gewidmet hat...“, er hält sie dann aber doch „nach Lage der Dinge“ für „nicht wahrscheinlich“.

12) Stärkstes Argument für die Selbstveröffentlichung ist die von Hieronymus im Katalog der Schriften Varros bezeugte Epitome von *LL* in 9 Büchern, die ja eigentlich nur Sinn macht, wenn *LL* bereits fertig vorlag. Vgl. z. B. Goetz-Schoell p. IX. Vgl. dagegen aber schon F. Ritschl, Die Schriftstellerei des M. Terentius Varro, Opuscula philologica III, Leipzig 1877, 466: Die Epitome könnte auch von einem noch unfertigen, unpublizierten Manuskript hergestellt worden sein.

13) So zuerst K. O. Müller, M. T. Varronis de lingua Latina..., Leipzig 1833, p. IV – XI, 1839 bestärkt von K. Lachmann, Kleinere Schriften zur Classischen Philologie, hrsg. v. J. Vahlen, Berlin 1876, II, 164 f., und 1848 von Ritschl, Opuscula III, 465 f. Müller glaubt nicht an eine Publikation der 25 Bücher vor Ciceros Tod. Die noch unfertige Schrift sei Varro vielmehr während der Proskriptionswirren von 43 v. Chr. (vgl. Gellius, noct. Att. 3, 10, 17) abhanden gekommen und sei erst später (wann, vor Varros Tod oder postum, wird nicht gesagt) von einem unbekanntem Editor unter Beibehaltung der Widmung an Cicero und der sprachlichen und sachlichen Ungereimtheiten ohne Wissen und Zustimmung des Autors ediert worden. Die postume Edition gleich nach Varros Tod behauptet

Beide Auffassungen haben ihre Schwierigkeiten, auf die ich leider nicht weiter eingehen kann. Für den hier gewählten Zusammenhang ist es aber wichtig, daß sich schon aus den Ergebnissen der Forschung zur Widmungs- und Entstehungsgeschichte von *LL* der Verdacht ergibt, daß es sich um ein bisweilen flüchtig ausfertigen oder geplanten Vorarbeiten kompiliertes, jedenfalls irgendwie unfertiges, wahrscheinlich nicht bis zur Endredaktion gelangtes Werk handelt.

Vor diesem Hintergrund des Aufbaus und der Entstehungsgeschichte von *LL* möchte ich nun, wie angekündigt, den literarischen Eigencharakter von Buch 8–10 untersuchen, um die These von einer ursprünglich separaten Einheit und deren späterer Eingliederung in das Gesamtwerk abzusichern. Wie ebenfalls schon angedeutet, gewinnt diese Annahme allein schon daraus an Plausibilität, daß die Bücher 8–10 parallel zu den Büchern 2–4 angelegt sind, von denen wir ja wissen, daß sie als selbständige literarische Einheit angelegt und wahrscheinlich auch vorpubliziert waren. Die eigentliche Absicherung kann aber erst durch die Analyse der Bücher selbst erreicht werden.

Das entscheidende, weil einheitsbildende Charakteristikum der Bücher 8–10 ist die Darbietung des Stoffes nach der *contra-*, *pro-* und *de-*Systematik. Varro hat sie schon an zwei Stellen des Etymologieteils erwähnt, 5, 1 und 7, 109:

1) *De his (sc. libris 2–7) tris (2–4) ante hunc feci, quos Septumio misi: in quibus est de disciplina, quam vocant ἐτυμολογική: quae contra eam dicerentur, volumine primo (2), quae pro ea, secundo (3), quae de ea, tertio (4) (5, 1).*

2) *priores (i.e. libros 2–4) de disciplina verborum originis, . . . in primo volumine (2) est, quae dicantur, cur ἐτυμολογική neque ars sit neque ea utilis sit, in secundo (3), quae sint, cur et ars ea sit et utilis sit, in tertio (4), quae forma etymologiae (7, 109).*

Erst die zweite Stelle läßt das Verfahren der Stoffaufbereitung genauer erkennen. Zur Diskussion steht eine Frage, zu der jeweils in einem Buch Stellung genommen wird, und zwar zuerst im Sinne der Negation und dann der Affirmation:

Frage: Ist die Etymologie eine *ars*, und ist sie nützlich?

explizit erst Lachmann a.a.O. mit Hinweis auf Vitruv Buch IX praef. 17. F. Ritschl bestätigt vage a.a.O. die Herausgabe eines unfertigen Werkes, ohne sich auf die Herausgeberfrage und den Zeitpunkt der Edition einzulassen. Unklar auch Riese 1868, 298.

1. Nein, sie ist keine *ars* und nicht nützlich! *contra* Buch 2
2. Doch, sie ist eine *ars* und ist nützlich! *pro* Buch 3

Es folgt dann in einem dritten Schritt eine systematische Darstellung der Disziplin (*de* bzw. *forma*) in Buch 4.

Dasselbe Verfahren gilt auch für die Bücher 8–10, wie man den folgenden vier Stellen entnehmen kann:

1) *prioris tris* (sc. *libros* 8–10) *de earum declinationum disciplina* ... *primus erit hic* (8), *quae contra similitudinem declinationum dicantur, secundus, quae contra dissimilitudinem* (9), *tertius* (10) *de similitudinum forma*. (8, 24)

2) *quod huiusce libri* (8) *est, dicere contra eos, qui similitudinem sequuntur, ... dicam prius contra universam analogiam, deintum de singulis partibus*. (8, 25)

3) *nunc* (9) *iam primum dicam pro universa analogia, cur non modo videatur esse reprehendenda, sed etiam cur in usu quodammodo sequenda; secundo de singulis criminibus, quibus rebus possint, quae dicta sunt contra, resolvi, dicam* ... (9, 7)

4) *de qua re primo libro* (8), *quae dicerentur, cur dissimilitudinem ducem haberi oporteret, dixi, secundo* (9) *contra, quae dicerentur, cur potius similitudinem conveniret praeponi: ... ipse eius rei formam exponam* (10). (10, 1)

Wieder läßt sich eine Fragestellung herauslösen, auf die zuerst mit *contra* und dann mit *pro* reagiert wird, und jetzt wird auch deutlich, daß sie jeweils von einem Sprecher vorgetragen werden:

Frage: Gibt es eine Ähnlichkeit, Regelmäßigkeit in der Wortableitung und kann diese als Kriterium der Sprachrichtigkeit (Analogie) gelten?

Sprecher 1: Nein, das ist abzulehnen! *contra* Buch 8

Sprecher 2: Doch, die Frage ist positiv zu beantworten!
pro Buch 9

Und wieder folgt eine systematische Darstellung der Disziplin (*eius rei forma*) in Buch 10.

Diese Art der Stoffdarbietung stellt in der antiken sprachwissenschaftlichen Fachliteratur, ja unter den antiken wissenschaftlichen Fachbüchern überhaupt nach meiner Kenntnis einen einmaligen Sonderfall dar¹⁴). Bevor ich jedoch darauf näher eingehe,

14) Wohlgemerkt in der Fachliteratur im Sinne von nicht-literarischen Lehrschriften in Prosa, nicht im literarischen Dialog, für den die *pro*- und *contra*-

möchte ich die Bücher 8–10 selbst noch etwas genauer auf ihre Art der dialektischen Stoffaufbereitung, und das heißt in diesem Fall auf die Sprecherrollen hin, untersuchen¹⁵).

Varro nimmt unverkennbar in den Büchern 8–10 drei Sprecherrollen an, die in der ersten Person Singular oder Plural erscheinen können: die Rolle des allwissenden Autors, der über dem gesamten Argumentations- und Gliederungszusammenhang steht und entsprechende Hinweise gibt, die Rolle des *contra analogiam*- und die des *pro analogia*-Anwalts. Die Gegenpartei, gegen die sich der *contra*- oder *pro*-Anwalt jeweils richtet, erscheint dann durchweg in der dritten Person Plural, z. B. *dicunt, negant, reprehendunt* etc. Gehen wir unter diesem Aspekt die Bücher 8–10 durch.

In den §§ 1–24 des achten Buches, der Einleitung in die Lehre von der *declinatio*, spricht durchweg der allwissende Autor, der Gliederungshinweise zu seiner Schrift gibt, und die einzelnen Dispositionspunkte durchführt. In § 7 und 8 deckt sich allerdings sein Standpunkt mit dem des analogistischen Verteidigers, eine Interferenz, die auch später noch im § 23 vorkommt. Hier führt Varro als allwissender Autor die beiden Gegenpositionen der Anomalisten und Analogisten vor und nimmt dabei selbst (*ut ego arbitror*) eine vermittelnde Position ein, die er dann später in der Rolle des Analogieanwalts 9, 35 wiederholt.

Nach § 25 beginnt der erste, allgemeine Hauptteil (26–43). In 25 wird explizit die Sprecherrolle gewechselt. Jetzt kündigt Varro an, in der ersten Person (*dicam*) gegen die Analogisten (*contra eos, qui similitudinem sequuntur*) plädieren zu wollen. Zunächst wird aber (§ 26–38) ausschließlich in der ersten Person Plural plädiert. Die Gegenseite wird selten deutlich herausgearbeitet, sondern verschwindet hinter unpersönlichen Formulierungen und Argumenten. Erst in 39 tritt sie wieder klar hervor (*qui haec dicunt* ...

Aufbereitung eher der Normalfall ist, etwa in Ciceros philosophischen Dialogen mit ihrem Prinzip des *disputare in utramque partem*. Dazu gleich mehr. Im Dialog können dann auch sprachwissenschaftliche Themen auf diese Weise dargeboten werden, so schon in Platons *Kratylos*, wo zunächst gegen die, dann wieder eher zugunsten der $\nu\omicron\mu\psi$ -These des Hermogenes plädiert wird. Daß Varro jedenfalls der erste war, der die *contra*- und *pro*-Systematik in die grammatische Literatur übertrug, behaupten schon H. Dahlmann, *Varro, de lingua Latina* Buch VIII, Hermes Einzelschriften 7, Berlin 1940, 1 und D. Fehling, *Varro und die grammatische Lehre von der Analogie und der Flexion I*, Glotta 35 (1956) 268.

15) Vgl. dazu schon H. Dahlmann, *Varro und die hellenistische Sprachtheorie*, Berlin–Zürich ²1964 (= ¹1932), 73–75, 81 und 81–86, ders., RE 1174 f., ders., *Varro*, LL VIII, 117 f., 150 f., 175 und Fehling, *Varro und die grammatische Lehre von der Analogie und der Flexion II*, Glotta 36 (1957) 82 mit Anm. 2.

ignorant), und jetzt erscheint auch das Rollen-Ich wieder (*quaero* 40, *dixi* 42, *inquam* 43). Am Ende von § 43 spricht dann wieder der allwissende Autor.

Es folgt der zweite Hauptteil ‚Gegen die Analogie im Einzelnen‘ (44–84). Das Rollen-Ich erscheint zunächst bis 62 spärlich (*dicam, ponam, videamus* etc.), und so auch die Gegenseite (*dicunt, ostendunt*)¹⁶). Allerdings ist unzweifelhaft, daß, auch wenn rein sachlich, unpersönlich argumentiert wird, der gesamte Passus durchgängig vom *contra*-Anwalt vorgetragen wird. Das ändert sich schlagartig, wie schon früher gesehen wurde, in den §§ 61–74¹⁷). Jetzt wird plötzlich der anomalistische Angriff nicht mehr in der ersten Person des Rollen-Anwalts vertreten (eine Ausnahme ist allerdings der § 64), sondern vom allwissenden Autor in der dritten Person referiert (*dicunt, negant* etc.), die vorher der Gegenseite vorbehalten war. Der Rest des 8. Buches (75–84) gehört dann wieder, wie üblich, dem *contra*-Anwalt.

Schon in der Einleitung des 9. Buches (1–6) scheint das Rollen-Ich des *pro*-Anwalts zu sprechen. Wie schon im 8. Buch folgt dann zunächst ein allgemeiner Teil (§ 7–35), der von einem klaren Rollenhinweis eingeleitet wird (7: *nunc iam dicam pro universa analogia*). Die Verteidigung folgt dann dem üblichen Schema, daß die Argumente der Gegenpartei (Anomalisten) in der dritten Person referiert und dann widerlegt werden, ohne daß immer ein argumentierendes *ego* deutlich in Erscheinung treten muß¹⁸). Im Spezialteil (§ 36–112) wird ebenso verfahren, z. B. § 40: *quod rogant... respondemus a voce* oder 46 *quod dicunt... respondeo* oder 47 *rogant... ad quae dico* etc., wobei hier das argumentierende Rollen-Ich durchgängig an der Oberfläche erkennbar bleibt. Im Epilog des Buches (§ 113–114), der noch ein Argument für die Analogie nachträgt, finden sich schließlich wieder Hinweise des allwissenden Autors (113 Anfang, 115).

Ganz anders liegen die Verhältnisse im 10. Buch, weil hier kein parteiisches Rollen-Ich, sondern allein das allwissende Autor-Ich Varros aktiv wird. Varro will nach dem Austausch der *pro*- und *contra*-Argumente die Theorie der Analogie neu begründen und darstellen. Entsprechend gibt es nur Gliederungshinweise und

16) Der Hinweis auf die *librarii* vom Ende § 51 gehört dem allwissenden Autor, ebenso auch das *omitto* am Ende von § 55.

17) Vgl. Dahlmann, Sprachtheorie 74, ders., Varro, LL VIII, 118, 150 und Fehling (wie Anm. 15).

18) Dies geschieht dann allerdings um so deutlicher in § 34/5: *qui dicunt... (errant). ego... puto*.

Querverweise des allwissenden Autors in der ersten Person *dicam* § 2, 18, 23 oder *ut dixi* § 49. Ebenso fehlt natürlich eine Gegenpartei, auf die etwa in der dritten Person Bezug genommen wird.

Insgesamt zeigt sich also folgende Rollenverteilung: Der allwissende Autor beherrscht in den Büchern 8 und 9 zunächst die Einleitung 8, 1–24 und läßt sich dann im weiteren Verlauf nur an wenigen Stellen blicken. Allerdings muß ihm auch die auffällig aus dem Kontext der *contra*-Sprecherrolle herausfallende Partie 8, 61–74 zugeschrieben werden. Die Hauptpartien des 8. Buches werden sonst durchweg vom *contra*-Anwalt getragen in unterschiedlich intensiver Ausprägung des argumentierenden Ichs in der ersten Person Singular oder Plural und der attackierten Gegenpartei der Analogisten in der dritten Person Plural. Genauso wird – jedoch ohne Fremdkörper – auch im *pro*-Plädoyer des 9. Buches verfahren. Das 10. Buch gehört dann allein dem allwissenden Autor. Es gibt also durchaus ein nachvollziehbares schlüssiges Konzept der Sprecherrollenverteilung, wenn auch in unterschiedlicher Intensität und Einheitlichkeit.

Trotz aller Nachvollziehbarkeit muß dem unvoreingenommenen Leser dieses Prinzip der Stoffdarbietung in einem an sich literarisch anspruchslosen, eher an der Sache orientierten wissenschaftlichen Fach- oder Lehrbuch seltsam genug erscheinen. Wenn der Autor seinen Stoff auf drei verschiedene Sprecherrollen verteilt, wirkt das merkwürdig umständlich und aufgesetzt, denn das Pro und Contra eines Sachbereichs läßt sich sehr gut und viel einfacher noch in einer normalen ‚rollenfreien‘ Argumentation allein durch den Fachbuchautor selbst diskutieren. Ein gutes Beispiel dafür ist die Besprechung der Analogie durch Quintilian, inst. 1, 6, 3–27, der von 3–11 die Möglichkeiten der Analogie, ab 12 aber ihre Grenzen aufzeigt. Muß sich dagegen bei Varros Methode der Autor nicht dem Vorwurf der Schizophrenie aussetzen, weil er im Wechsel verschiedene Ich-Identitäten annimmt, die ihn sogar zwingen, widersprüchliche Meinungen zu äußern und die beim Leser ein Gefühl der Unsicherheit darüber hinterlassen, welche Meinung Varro denn nun eigentlich selbst vertritt?¹⁹⁾

Einwände dieser Art lassen sich wesentlich entkräften, wenn man Varros Methode in die philosophisch-dialektische und rhetorische Tradition stellt. Dies hat bereits die frühere Varrofor-

19) Wie irritierend dieses Verfahren des Rollentausches auch auf erfahrene Varroleser wirkt, kann man der Deutung von 8, 61–74 bei Dahlmann, Hell. Sprachtheorie 74 Anm. 1 und Fehling (wie Anm. 15) 82 Anm. 2 entnehmen.

getan und das aus der akademischen Dialektik stammende *disputare in utramque partem* assoziiert, wie es für uns besonders deutlich nachvollziehbar in den philosophischen Dialogen Ciceros zur Anwendung kommt. Varro habe – und dies wohl als erster – unter dem Einfluß seines philosophischen Lehrers Antiochos von Askalon und vielleicht sogar unter direkter Einwirkung der Dialoge Ciceros, etwa von *de finibus* oder *de natura deorum*, das *disputare in utramque partem* aus der philosophischen Dialektik der Akademie auf seinen grammatischen Stoff übertragen²⁰).

Ich werde im folgenden dieser Forschungsthese erneut nachgehen, nicht, weil ich sie für falsch halte – im Gegenteil –, sondern aus zwei anderen Gründen: Die Verbindung zu Ciceros Dialogen und zum Prinzip des *disputare in utramque partem* ist erstens bisher nur ansatzweise in beiläufigen Nebenbemerkungen gezogen worden, so daß eine gründlichere Prüfung hier sicher lohnt. Zum zweiten und vor allem ist aber die Wiederaufnahme deshalb wichtig, weil die Varroforschung bisher bei der bloßen Assoziation stehen geblieben ist und keine weiterführenden Schlüsse in bezug auf die Absichten gezogen hat, die Varro zu seiner Wahl der Stoffaufbereitung veranlaßt haben könnten – eine nicht unerhebliche Grundlage für die Beurteilung der Bücher 2–4 und 8–10 von *LL*. Ich werde also jetzt mit der hier gebotenen Kürze zusammenzufassen versuchen, welche Aussagen sich nach unserem Kenntnisstand zu den Typen und zur Geschichte der hier zur Debatte stehenden Methode machen lassen, und wie Varro in diese Typik und Tradition einzuordnen ist²¹).

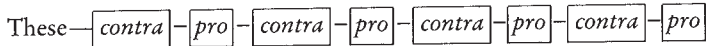
20) Vgl. J. Reitzenstein, *M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita*, Leipzig 1901, 47, Dahlmann, *Sprachtheorie* 73, RE 1174 f., ders., *Varro LL VIII*, 1 f., Fehling (wie Anm. 14) 268 und F. Cavazza, *Studio su Varrone etimologo e grammatico*, Firenze 1981, 108 f. Die hier geäußerte Ansicht ging dann in die Literaturgeschichten ein. Vgl. M. v. Albrecht, *Geschichte der römischen Literatur I*, Bern 1992, 478.

21) Zur Typologie und Geschichte der dialektischen Methode in der Akademie stütze ich mich vor allem auf H. J. Krämer, *Platonismus und hellenistische Philosophie*, Berlin/New York 1971, 14–58. Daneben sind noch einschlägig: H. Throm, *Die Thesis*, Paderborn 1932, 166–189, A. Weische, *Cicero und die neuere Akademie*, Münster 1961, 73 ff., M. Ruch, *La „disputatio in utramque partem“ dans le „Lucullus“ et ses fondements philosophiques*, REL 47 (1969) 310–335 und A. D. Leeman und H. Pinkster, *De oratore libri III*, Bd. 1, Heidelberg 1981, 67–70. Speziell zum *disputare in utramque partem* findet sich, soweit ich sehe, in der sonstigen neueren Literatur zur jüngeren Akademie und deren Einfluß auf Cicero und Varro nur wenig, bisweilen gar nichts. Vgl. J. Glucker, *Antiochos and the Late Academy*, *Hypomnemata* 56, Göttingen 1978 (nichts zum *d.i.u.p.!*), M. Hossenfelder, *Die Philosophie der Antike 3*, *Geschichte der Philosophie III*, hrsg. von W. Röd, München 1985, 191–200, bes. 195, A. A. Long/D. Sedley, *The*

Das *disserere, dicere in utramque partem* galt schon in der Antike als eine bestimmte, ganz besonders für die Akademie charakteristische Unterart der dialektischen Methode. Ihr liegt das generelle Konzept von Dialektik als einem Verfahren zugrunde, das mit Hilfe einer *pro*- und *contra*-Argumentation zu einer bestimmten Fragestellung die Auffindung der Wahrheit oder des Wahrscheinlichen ermöglichen soll²²). Unter verschiedenen Kriterien lassen sich dabei verschiedene Typen der dialektischen Methode unterscheiden. Zuerst nach der Art der *sprachlichen Darbietung*:

1. Sprachliche Darbietung:

1. Wechselgespräch:



2. Rede/Gegenrede:



Die *pro*- und *contra*-Argumentation kann sich in der Form eines Wechselgesprächs oder in einer Abfolge zweier kontinuierlicher Reden, einer Rede und Gegenrede, entfalten. Die Form des dialektischen Wechselgesprächs ist literarisch aus den platonischen Dialogen und als Übungsgespräch in der akademischen Lehrpraxis aus der aristotelischen *Topik* bekannt. Die Gesprächssituation dieser dialektischen Übungen war in Vereinfachung der Beschreibung

Hellenistic Philosophers, CUP 1987, I 438–445, 445–449, II 432–443, 510f., und E. Lefèvre, Cicero als skeptischer Akademiker, in: Antikes Denken – Moderne Schule, hrsg. v. H. W. Schmid und P. Wülfing, Gymnasium Beihefte 9, Heidelberg 1988, 108–132 (nichts zum *d.i.u.p.f.*). Trotz der genannten Vorarbeiten scheint mir also noch sehr viel zur Geschichte des *disputare in utramque partem* zu tun übrig. Die hier gebotene Skizze erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. – *Korrekturzusatz*: Zu spät bekannt geworden ist mir der Aufsatz von R. Granatelli, *L' in utramque partem disserendi exercitatio nell' evoluzione del pensiero retorico e filosofico dell' antichità*, *Vichiana* 3a, Ser. I (1990) 165–181, eine sehr nützliche Zusammenstellung der Zeugnisse, die aber speziell zur Varro-Problematik des vorliegenden Aufsatzes nichts erbringt.

22) Vgl. Cicero, *Lucullus* 1, 7: *neque nostrae disputationes quicquam aliud agunt nisi ut in utramque partem dicendo et audiendo eliciant et tamquam expriment aliquid, quod aut verum sit aut ad id quam proxime accedat.*

bei Krämer²³) folgende: 1. Zwei Sprecher führen ein dialektisches Streitgespräch vor einem Auditorium. 2. Sie übernehmen dabei die Rolle des fragenden Angreifers und des antwortenden Verteidigers einer zu diskutierenden Thesis. 3. Der Angreifer fragt nach der Meinung des Verteidigers zu einem bestimmten Thema, dieser antwortet mit einer These, der Angreifer opponiert dagegen, der Angegriffene verteidigt seine Auffassung, und beide Sprecher versuchen sich im weiteren Verlauf des Gesprächs von These und Gegenthese zu überzeugen. 4. Die Sprecher nehmen aus Übungszwecken ihre Gesprächsrolle ohne Rücksicht auf ihre eigene Überzeugung ein. Die Rollen sind daher auch austauschbar, derselbe Sprecher muß die *pro*- und *contra*-Rolle spielen können, etwa in zwei Disputen zum gleichen Thema. Diese prinzipielle Beliebigkeit der Sprecherrolle ist übrigens für alle Formen der dialektischen Methode typisch²⁴).

Beispiele für den dialektischen Typ der *pro*- und *contra*-Argumentation in Form von zusammenhängender Rede und Gegenrede finden sich zur Genüge in Ciceros Dialogen, etwa in den *Academici libri*, *de finibus*, *de natura deorum* und *de divinatione* literarisch bezeugt²⁵). Ich brauche die hier angewendete Technik nicht im einzelnen zu exemplifizieren. Sie ist übrigens auch als propädeutische Übung in der akademischen Lehrpraxis nachgewiesen. Ich komme gleich darauf zurück.

Als nächstes Kriterium dient die *Sprecherverteilung* auf die Rollen. In der Regel wird die *pro*- und *contra*-Seite jeweils mit einem Sprecher versorgt; so vertritt etwa im ersten Buch von Ciceros *de finibus* Torquatus die *pro*-Epikur- und Cicero die *contra*-Seite. Im Wechselgespräch ist die Verteilung auf zwei Sprecher unabdingbar, sonst entstünde die Form eines *pro*- und *contra*-Selbstgespräches. Im Bereich der *oratio continua* ist dies jedoch keineswegs gesichert, denn hier kann die *pro*- und *contra*-Seite auch von nur einem Sprecher getragen werden. Das berühmteste Beispiel sind die Reden, die Karneades in Rom an zwei Tagen des Jahres 155 v. Chr. erst für und dann gegen die Gerechtigkeit hielt. Sie werden im dritten Buch von Ciceros *de re publica* 3, 9f. er-

23) Vgl. Krämer 25–27.

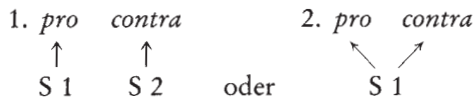
24) Vgl. Krämer 26f. und 47.

25) Cicero kennzeichnet seine Methode selbst in *de fato* 1: *quod autem in iis libris feci, qui sunt de natura deorum, itemque in iis, quos de divinatione edidi, ut in utramque partem perpetua explicaretur oratio, quo facilius id a quoque probaretur, quod cuique maxime probabile videretur, id in hac disputatione de fato casus quidam, ne facerem, impedit.*

wähnt²⁶). Interessant ist, wie im Dialog Ciceros mit dieser Technik der Ein-Sprecher-Rolle gespielt wird. Philus wird im dritten Buch aufgefordert, eine Rede gegen die Gerechtigkeit zu halten, und es wird kein Hehl daraus gemacht, daß er dabei eine Rolle gegen seine Überzeugung übernehmen soll (rep. 3, 8). Aber gerade diese Rolle, die *consuetudo contrarias in partes disserendi*, liegt ihm als Dialektiker. Offensichtlich soll er aber dann auch im Anschluß an Carneades die *pro*-Rede übernehmen, gibt diesen Part aber an Laelius weiter (3, 32). Aus der Ein-Sprecher wird also die sonst im Dialog übliche Zwei-Sprecher-Rollenverteilung.

Die beiden Möglichkeiten der Sprecherverteilung (Sprecher = S) lassen sich schematisch, wie folgt, verdeutlichen:

2. Sprecherverteilung:



In engem Zusammenhang mit der Sprecherverteilung steht das Kriterium der *Rollenfestlegung*. Die Rollen sind im Prinzip austauschbar, jeder, der die Kunst der dialektischen Argumentation beherrschen will, muß beide Rollen einnehmen können²⁷). Trotzdem kommt auch einseitige Rollenfestlegung vor. So berichtet z. B. Cicero, fin. 2, 2, daß Arkesilaos im dialektischen Gespräch sich stets auf die *contra*-Rolle festlegte und daß zu Ciceros Zeit in der Akademie unter völligem Verzicht auf die Gesprächsform *perpetua oratione* überhaupt nur *contra*, und zwar gegen eine anfangs geäußerte *pro*-These argumentiert wurde²⁸).

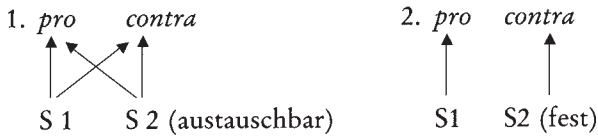
26) Das Ziel dieser Demonstrationsreden wird von Laktanz (Cic. rep. 3, 9), wie folgt, bestimmt: Carneades sprach nicht *philosophi gravitate, cuius firma et stabilis debet esse sententia, sed quasi oratorio exercitii genere in utramque partem disserendi; quod ille facere solebat, ut alios quidlibet adserentes posset refutare*. Und er tat dies nicht (Cic. rep. 3, 11), *quia vituperandam esse iustitiam sentiebat, sed ut illos defensores eius ostenderet nihil certi, nihil firmi de iustitia disputare*.

27) Vgl. oben Anm. 24.

28) Vgl. zu dieser für die verschiedenen dialektischen Methoden sehr wichtigen Stelle Cic. fin. 2, 2 den Kommentar von O. Gigon und L. Staume-Zimmermann, M. T. Cicero, Über die Ziele menschlichen Handelns, München und Zürich 1988, 442 f. Weitere Stellen zur sokratischen Methode in der akademischen Skepsis z. B. Tusc. 1, 8; 5, 11 und de nat. deor. 1, 11.

Wieder sind also zwei Typen zu unterscheiden. Im ersten Typ sind die Rollen austauschbar, im zweiten Typ sind sie festgelegt:

3. Rollenfestlegung:

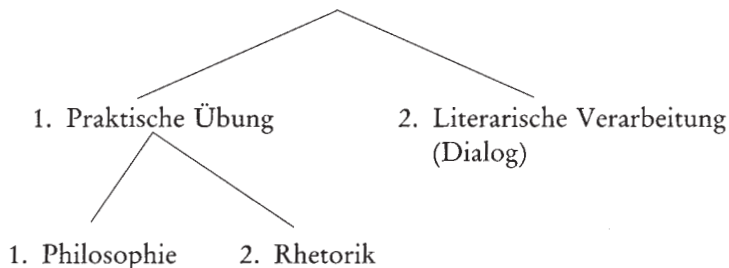


Das nächste Kriterium ist der *Grad der literarischen Verarbeitung*. Es gibt in der Dialektik bloße Übungsgespräche und Reden, die, wenn sie überhaupt schriftlich festgehalten wurden, der pädagogischen Praxis angehörten und sicher keinen literarischen Anspruch erhoben²⁹⁾. Hier ist übrigens noch weiter zu unterscheiden, ob es sich um Übungen im Fach Philosophie oder Rhetorik handelt. Das dialektische Wechselgespräch, von dem ich eben schon berichtet habe, gehört eher in die Philosophie, die Argumentationsübungen in kontinuierlicher Rede und Gegenrede werden zumindest von Cicero überwiegend als rhetorisch bezeichnet³⁰⁾. Ein Beispiel für den letzten Typ habe ich mit den Karneadesreden ebenfalls schon angeführt, die allerdings den Sonderstatus der Ein-Sprecher-Rolle aufweisen. Die gleichen dialektischen Methoden kommen aber auch in anspruchsvoller literarischer Verarbeitung vor wie z. B. in den platonischen Dialogen (Wechselgespräch) oder in Form von *pro*- und *contra*-Reden, wie etwa in den ciceronischen Dialogen. Es gilt also:

29) Vgl. Krämer 16–27 zu den dialektischen Übungsformen im akademischen Lehrbetrieb.

30) Vgl. Cic. Orator 46, de oratore 3, 80, fin. 5, 10 und rep. 3, 9 (Laktanz). Aber natürlich ist auch für die rhetorische Übungsform des *perpetua oratione disputare in utramque partem* eine philosophische Vorstufe anzunehmen. Vgl. Krämer 30–32 und explizit Cic. de oratore 1, 263.

4. Literarische Verarbeitung:



Schließlich ist auch noch die *Abfolge der Argumentationsrichtung* zu beachten. Normalerweise sollte die *pro*- und die *contra*-Seite vertreten sein, allerdings steht ihre Abfolge nicht fest. Es kann mit der *contra*-Seite begonnen werden wie im dialektischen Wechselgespräch, aber natürlich auch, wie überwiegend in Ciceros Dialogen, mit der *pro*-Seite, auf die dann die *contra*-Seite folgt:

5. Abfolge der Argumentationsrichtung:

1. *contra* / *pro*2. *pro* / *contra*

Aus dieser Übersicht der dialektischen Argumentationstypen und den jeweils herangezogenen Beispielen wurde schon deutlich, daß man die jeweilige konkrete Realisierung einer dialektischen *pro*- und *contra*-Argumentation nur mit einer Kombination der genannten Kriterien erfassen kann. Die Karneadesreden wären z. B. Dialektik in kontinuierlicher Rede und Gegenrede (1.2) von einem Sprecher in der *pro*- und *contra*-Rolle (2.2) getragen, eher im nichtliterarischen Übungsbereich der Rhetorik angesiedelt (4.1.2) mit der Abfolge der Argumentationsrichtung von *pro* nach *contra* (5.2).

An welche Stelle unseres Schemas dialektischer Argumentationsformen gehört nun das *in utramque partem disserere*, von dem wir anfänglich als einer Unterart ausgegangen waren? Mit dieser Wendung kann zunächst die dialektische Methode der *pro*- und *contra*-Argumentation ganz allgemein gemeint sein. Nach unseren Zeugnissen ist damit aber zunächst und natürlich vor allem dann, wenn der Zusatz *perpetua oratione* gemacht wird (vgl. Anm. 25), die Methode der praktischen dialektischen Argumentations-

übung (4.1) in Form von kontinuierlicher Rede und Gegenrede (1.2) gemeint. Sie kann von einem oder zwei Sprechern (2.1 oder 2.2) in beliebiger, austauschbarer Rolle (3.1) bestritten werden und dient vor allem dem Ziel der rhetorischen Ausbildung (4.1.2). Im Dialog kann diese Methode natürlich auch in literarischer Verarbeitung (4.2) erscheinen. Sie enthält beide Argumentationsrichtungen, wobei die Reihenfolge nicht *a priori* festzuliegen scheint (5.1 oder 2). Diese Methode wird auf Aristoteles' Rhetorikunterricht zurückgeführt, der seine Schüler zu bestimmten allgemeinen Fragestellungen (θέσεις) jeweils *pro-* und *contra*-Reden halten ließ, um die für die Rhetorik nützliche Fähigkeit der *pro-* und *contra*-Argumentation zu stärken³¹). Übungen solcher Art galten lange als Grundvoraussetzung, entsprechend ausgebildete Fähigkeiten als wichtigstes Kennzeichen des idealen Redners³²). Wir haben ein Beispiel von der Geläufigkeit dieser Methode in Ciceros Briefen (Att. 9, 4). Cicero stellt sich zur Ablenkung θέσεις πολιτικάι, politische Fragen, z. B. ‚Soll man im Vaterland bleiben, wenn es von einem Tyrannen beherrscht wird?‘, und diskutiert das Pro und Contra in griechischen und lateinischen Übungsreden: *in his ego me consultationibus exercens et disserens in utramque partem tum Graece tum Latine . . .*, übrigens wieder ein Beispiel für die Ein-Sprecher-Rolle³³). Die literarische Verarbeitung im ‚aristotelischen Dialog‘ ist also gewissermaßen nur eine Sublimierung dieser aristotelischen Übungsmethode. Soviel zur *typologischen* Einordnung des *disputare in utramque partem*.

Die *geschichtliche* Entwicklung der dialektischen Methode in

31) Vgl. besonders Cic. Orator 46: *haec igitur quaestio a propriis personis et temporibus ad universi generis rationem traducta appellatur θέσις; in hac Aristoteles adulescentes non ad philosophorum morem tenuiter disserendi, sed ad copiam rhetorum in utramque partem ut ornatus et uberius dici posset* mit Krolls Kommentar z.St. Vgl. dazu die bereits genannten Stellen Cic. de oratore 3, 80; fin. 5, 10 und off. 2, 8.

32) Vgl. besonders Cic. de oratore 3, 80. Zur Geschichte der rhetorischen Theses-Übungen vgl. Thom, Thesis, passim, S. F. Bonner, Roman Declamation in the Late Republic and Early Empire, Berkeley-Los Angeles-Liverpool 1949, 1 ff., M. L. Clarke, The Thesis in the Roman Rhetorical Schools of the Republic, CQ 45 (1951) 159–166 und P. L. Schmidt, Die Anfänge der institutionellen Rhetorik in Rom, in: E. Lefèvre (Hrsg.), Monumentum Chiloniense. Kieler Festschrift für E. Burck, Amsterdam 1975, 202 f.

33) Als wichtige Präzisierung ist noch nachzutragen, daß man zwischen Theseis = *quaestiones infinitae* und Hypotheseis = *quaestiones finitae* unterschied, z. B. ‚Ist Tyrannenmord zu rechtfertigen?‘ (Thesis) oder ‚Ist die Ermordung Caesars zu rechtfertigen?‘ (Hypothesis). Die Thesis gilt im Prinzip als Objekt der Philosophie, die Hypothesis als Gegenstand der Rhetorik. Vgl. Cic. Top. 79, Quint. inst. 3, 5, 5–16 und Thom 33 ff., bes. 61.

der Akademie hat vor allem Krämer an genannter Stelle behandelt³⁴). Die akademische Dialektik als philosophische Methode steht in der eleatisch-sophistischen Tradition. Für Protagoras sind schon beide Formen, das Wechselgespräch und die *oratio continua*, bezeugt. In der Akademie wurde zunächst vor allem das Wechselgespräch gepflegt, es wurde dann aber im weiteren Verlauf der akademischen Schulpraxis mehr und mehr, und zwar über die Entstehung längerer vorgefertigter *pro*- und *contra*-Argumentationsfolgen und unter Einwirkung des Lehrvortrags und der Lehrschriften, durch die Dialektik von Rede und Gegenrede ersetzt. Wendepunkt ist hier Aristoteles mit der geschilderten Übungspraxis und seiner Dialogtechnik. Allerdings besteht auch das sokratische Wechselgespräch kontinuierlich weiter bis hin zu Arkesilaos, für dessen vor allem von Cicero her bekannte dialektische Methode die Frage- und Antwortform wieder von vorrangiger Bedeutung ist. Daneben hat er aber offensichtlich auch das *in utramque partem disserere* (Rede und Gegenrede) gepflegt, das dann für den weiteren Verlauf der Akademie, besonders für Karneades, als typisch galt.

Vor diesem Hintergrund können wir jetzt den Versuch machen, Varros dialektische Methode in den Bücher 8–10 zu bestimmen. Dialektisch gestaltet sind genaugenommen nur die Bücher 8 und 9, denn 10 steht außerhalb der *pro*- und *contra*-Argumentation. Daß von der Art der sprachlichen Darbietung her die *oratio continua*, der zusammenhängende Lehrvortrag (1.2) gewählt ist, bedarf keiner Diskussion. Im Hinblick auf die Sprecherverteilung ist (wie im Fall des Karneades) das Ein-Sprecher-Modell (2.2) gewählt, denn Varro trägt beide Seiten der Argumentation selbst. *Eo ipso* ist damit auch eine Rollenfestlegung (3) von vornherein ausgeschlossen. Unter dem Aspekt (4) der literarischen Verarbeitung bietet die Zuordnung ein besonderes Problem, auf das ich gleich noch zu sprechen komme. In der Abfolge der Argumentationsrichtung ist die Folge *contra/pro* (5.1) gewählt.

Damit ist die grundsätzliche Einordnung des von Varro gewählten Typs dialektischer Methode klar. Es ist ein eindeutiger Fall des *disserere in utramque partem* in der Tradition der aristote-

34) Vgl. Krämer 14–58 und Thom 160–184. Speziell für Protagoras ist immer noch unentbehrlich H. Gomperz, *Sophistik und Rhetorik*, Leipzig 1912, 127–200. Wichtig für die nachplatonische Tradition des *disputare in utramque partem* im literarischen Dialog C. W. Müller, *Die Kurzdialoge der Appendix Platonica*, München 1975, 262–271, bes. 268. Vgl. außerdem den Korrekturzusatz in Anm. 21.

lischen Thesis-Übungen³⁵) in zusammenhängender *pro*- und *contra*-Rede – und so ist es eigentlich kein Wunder, daß sich Krämers zusammenfassende Bemerkungen von S.46f. zum *disputare in utramque partem* wie eine Beschreibung der Methode Varros lesen³⁶). So weit, so gut. Es gibt allerdings bei aller prinzipieller Gemeinsamkeit auch bestimmte wichtige Besonderheiten. Wie Aristoteles geht auch Varro, das habe ich schon gesagt, von einer Thesis aus: Gibt es ein Ähnlichkeitsprinzip in der Sprache und kann dieses als Sprachnorm dienen? Dazu wird dann in einem kontinuierlichen *contra*- (B.8) und *pro*-Lehrvortrag (B.9) Stellung genommen. Daß Varro dabei beide Rollen selbst übernimmt, darf nach der dialektischen Tradition, in der er steht, jetzt nicht mehr verwundern. Der Vorwurf der Schizophrenie muß also entfallen. Wie steht es aber mit dem Grad der literarischen Verarbeitung? Die Lehrvorträge der Bücher 8–9 sind einerseits keine unliterarischen Übungs- oder Demonstrationsreden, denn sie sind weder reine Argumentationsübungen zur rhetorischen Propädeutik (Aristoteles) noch die philosophische Demonstration akademischer Skepsis (Karneades). Vielmehr ist die dialektische Übungstechnik von der Rhetorik und Philosophie auf die Sprachwissenschaft und das sprachwissenschaftliche Handbuch übertragen, ein, wie ich schon bemerkt habe, erstmaliger und einmaliger Vorgang. Andererseits sind die Lehrvorträge von Buch 8 und 9 auch keine klar abgesetzten Reden im Rahmen eines literarischen Dialogs, die ja, wie das Beispiel des Philus in *de re publica* zeigt, durchaus auch als von einem Sprecher getragen gedacht werden können. Trotzdem hat Varro seine Form des Lehrvortrages für literaturfähig gehalten, denn er hat die Bücher 2–4 sehr wahrscheinlich schon separat vorpubliziert, und die Bücher 8–10 liegen uns ja in schriftlich fixierter, also zumindest zur Publikation vorbereiteter Form vor. Damit erhält seine Realisation des *disputare in utramque partem* eine seltsame Zwischenstellung zwischen der Stufe der nichtlitera-

35) Den Thesis-Begriff verwendet übrigens schon Dahlmann RE 1174.

36) Vgl. Krämer 47: „Es liegt jedoch im Wesen des dialektischen Verfahrens selbst, daß die Vertreter von These und Antithese ihre Positionen fast beliebig vertauschen können: . . . Daraus erwächst ein engerer Begriff des in *utramque partem* dissertere: die Fähigkeit des geübten Dialektikers, zu einem bestimmten Thema je nach Bedarf bald *pro*, bald *contra* zu argumentieren. Eine weitere, noch engere Bedeutung stellt sich dann folgerichtig von selbst ein: daß der Dialektiker die Rollen des Anwalts *pro* und *contra* nacheinander selbst durchspielt, sei es in Vorbereitung auf das dialektische Turnier, sei es in der Praxis wie Karneades in den römischen Reden, sei es *literarisch wie Aristoteles und Cicero, wenn sie als Autoren Disputationsdialoge entwerfen und in Szene setzen.*“ (Hervorhebung von mir).

rischen Übung und der Stufe hoher literarischer Verarbeitung im Dialog, ein ebenfalls nach meiner Kenntnis einmaliger Fall. Es handelt sich also bei Varro um das Unikum einer in ein sprachwissenschaftliches Handbuch übertragenen aristotelischen Thesis-Dialektik, die zwischen den Extremen einer philosophisch-rhetorischen Übungsform ohne literarischen Anspruch und hoher literarischer Verarbeitung gewissermaßen auf einer literarischen ‚Mittellage‘ das Niveau fachliterarischer Darstellung zu erreichen versucht.

Die von Varro gewählte Abfolge in der Argumentation *contra/pro* wirkt auf den ersten Blick befremdlich, denn der *contra*-Anwalt beginnt trotz 8, 23 ziemlich kommentarlos, ohne daß die *pro*-These explizit entwickelt worden wäre³⁷). Aber diese Folge ist aus der Geschichte der Dialektik durchaus bekannt, z. B. aus dem Wechselgespräch, aber auch aus dem *disputare in utramque partem*. Sie hat z. B. eine direkte Parallele im *Lucullus* Ciceros. Dort beginnt Lucullus *contra Academicos* eine nach Antiochos von Askalon gearbeitete Rede gegen die These *nihil posse percipi* (17 ff.) und auf diesen Angriff folgt die Verteidigung Ciceros (64 ff.). Daß dann aber bei Varro den *contra*- und *pro*-Büchern mit Buch 10 noch ein *de*-Teil angeschlossen wird, ist ein weiterer mir sonst nicht bekannter Einzelfall³⁸).

Wie ist diese merkwürdige Sonderstellung Varros in der Geschichte des *in utramque partem disserere* zu erklären? Bei der schlechten Quellenlage der für Varro verbindlichen hellenistischen Philosophie-, Rhetorik- und Grammatiktradition sind wir leider allzu oft auf bloße Vermutungen angewiesen, aber vielleicht läßt sich doch einiges ermitteln, das eine gewisse Evidenz für sich beanspruchen kann. Zwei Fragen sind zu stellen. Woher kannte Varro die Technik des *disputare in utramque partem* und warum wählte er diese dialektische Methode für sein Fachbuch? Das Woher ist

37) Der *contra*-Beginn setzt übrigens zumindest implizit eine *pro*-These voraus, denn der Sprecher des achten Buches polemisiert bereits gegen die *pro analogia*-These einer Gegenpartei. Schon Dahlmann hat daher (Hell. Sprachtheorie 55–70) eine dreifache Parteilung unterschieden: 1. die *pro*-Partei des Aristarch und seiner Schüler (implizit als Objekt der Polemik des achten Buches), 2. die Gegenpartei des Krates und seiner Schüler (Buch 8) und 3. die *pro*-Partei, die die *Aristarchei* gegen Krates und seine Schule in Schutz nehmen (9. Buch).

38) Dahlmanns Deutung dieser Trias als These-Antithese-Synthese (Varro LL VIII, 1 f. und RE 1174 f.) und seinen Vergleich mit Ciceros Dialogen *de fin.* und *de nat. deor.* kann ich nicht nachvollziehen, denn 1. ist so der Ablauf bei Varro (*contra-pro-de*) kaum angemessen wiedergegeben und 2. gibt es bei Cicero keine vermittelnde Stellungnahme am Schluß, die man Synthese nennen könnte.

leichter zu beantworten. Wie Cicero hat sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch Varro mit der neuakademischen Skepsis durch Philon von Larissa, der ab 88 v. Chr. in Rom war, bekannt gemacht, und wir wissen, daß Philon auch Rhetorik lehrte, und dabei auch rhetorische Übungen zu Theseis und Hypotheseis abhielt³⁹⁾. Varros eigentlicher Lehrer war allerdings bekanntlich der Philon-schüler Antiochos von Askalon, den er 84–82 in Athen hörte und für dessen Lehre er laut Ciceros Zeugnis eine besondere Schwäche hatte⁴⁰⁾. Antiochos wandte sich von der Skepsis seines Lehrers ab und wieder der Dogmatik zu, aber wir wissen, daß er den aristotelischen Ursprung der dialektischen Methode des *disserere in utramque partem* kannte (fin. 5, 10) und diese Methode auch selbst beherrschte, denn der Bericht des Lucullus über die philosophischen Disputationen mit und um Antiochos in Alexandria (Luc. 11 ff.) und seine (schon genannte) nach Antiochos gearbeitete Rede *contra Academicos* (Luc. 17 ff.) beweisen, daß Antiochos diese Technik im Dialog und in konkreter Disputation selbst verwendet hat⁴¹⁾. Da Antiochos aber, wie gesagt, eben kein Skeptiker mehr sein wollte, hat er diese Technik sicher nicht wie Karneades mit seinen *iustitia*-Reden dazu verwendet⁴²⁾, die Unmöglichkeit sicherer Aussagen über einen Gegenstandsbereich zu demonstrieren. Hier könnte also der Grund dafür liegen, daß es Varro nicht einfach bei dem ‚skeptischen‘ Part der *contra*- und *pro*-Bücher 2 und

39) Vgl. Cic. de oratore 3, 109–110, Tusc. 2, 9; B. Wisniewski, Philon von Larissa, Testimonia und Kommentar, Wrocław 1982, Fragm. 6 und 24, dazu den Komm. S. 38 und H. J. Mette, Lustrum 28–29 (1986–87) 24. Daß Varro Philon gehört hat, ist nicht direkt überliefert, aber doch mehr als wahrscheinlich. Vgl. Varros Wertschätzung Philons bei Cicero, Acad. post. 1, 13 und J. Glucker, Antiochos 20. Zu Philons Romaufenthalt vgl. außerdem Wisniewski 24 f.

40) Vgl. Cicero, Att. 13, 12, 3 (= 13, 24, 3 Kasten), 13, 19, 5 (= 13, 29, 5 Kasten) und Cic. Acad. post. 1, 12. Zu Varros philosophischer Bildung und Praxis vgl. immer noch E. Zeller, Die Philosophie der Griechen III 1, ⁵1923, 692–699 und Dahlmann RE 1174 und 1259–1268, zu Antiochos vgl. jetzt H. J. Mette, Lustrum 28–29 (1986–1987) 25–63 und J. Barnes, Antiochus of Ascalon, in: M. Griffin, J. Barnes (Hrsg.), Philosophia togata, Oxford 1989, 51–96.

41) In Cic. fin. 5, 10 wird das peripatetische *disputare in utramque partem* von Piso erwähnt, der hier, wie aus fin. 5, 8 ersichtlich, die Lehre des Antiochos referiert. Vgl. zu der gegen Philon gerichteten Schrift *Sosos* (wahrscheinlich ein Dialog) G. Luck, Der Akademiker Antiochos, Bern und Stuttgart 1953, 52 f., der dem Dialog des Antiochos zwar die dialektische *pro*- und *contra*-Argumentation unterstellt, aber in Form des Wechselgesprächs, nicht der Rede und Gegenrede, die Luck erst Cicero zuschreibt. Vgl. zum *Sosos* noch J. Barnes 1989, 70–78 und L. Straume-Zimmermann, F. Broemser und O. Gigon, Hortensius, Lucullus, Academicus libri, München–Zürich 1990, 379–381.

42) Vgl. Anm. 26.

3, bzw. 8 und 9 mit aporetischem Ausgang beließ, sondern jeweils ein Buch anschloß, das die Probleme in dogmatischer Weise neu anging und einer Lösung näherzubringen suchte⁴³).

Mit dieser Herkunftsbestimmung ist allerdings der restliche Sondercharakter der Thesis-Dialektik Varros noch nicht ganz geklärt, es bleiben noch ihre Übertragung in das sprachwissenschaftliche Fachbuch und ihr literarischer Zwischenstufencharakter übrig. Worin der Grund dafür liegt, das *disputare in utramque partem* auf den linguistischen Stoff zu übertragen, ist schwer zu beantworten, und schon Fehling hat bemängelt, daß von der Sache her eigentlich kein Grund dazu vorliegt, daß dem Stoff im Gegenteil ein gewissermaßen fachfremdes Schema aufgezwungen wird, das zu dem, wie er meint, verhängnisvollen Schluß geführt habe, daß es einen (für Fehling so nicht existenten) Streit der Etymologen und Antietymologen oder Anomalisten und Analogisten gegeben habe⁴⁴). Ferner ist auf den ersten Blick ebenfalls kaum eine Erklärung dafür denkbar, warum Varro seine dialektischen Thesis-Lehrvorträge nicht für unliterarisch und unpublizierbar hielt, sondern sie gewissermaßen auf einer literarischen Zwischenstufe ansiedelte und sie zumindest im fachliterarischen Bereich für durchaus publikationsfähig erachtete.

Wenn man hier weiterkommen will, darf man nicht allein vom Text ausgehen, sondern man muß m. E. die anfangs behandelten Überlegungen zur Entstehungsgeschichte und Publikation von *LL* hinzuziehen und sich daran erinnern, daß sich allein schon von daher der Eindruck des Vorläufigen, noch Unfertigen, vielleicht nicht bis zur Endredaktion Gelangten ergeben hatte. Im Anschluß an diese Erwägungen möchte ich nämlich jetzt folgende These äußern: Varro verfolgte zumindest mit den Büchern 8–9 ursprünglich einen anderen literarischen Plan. Er wollte keine ‚Fachbuchsektion‘, sondern einen *literarischen Dialog* schreiben. Dieser Plan wurde aber aus Gründen, die wir nicht mehr kennen, nicht durchgeführt, sondern seine Realisierung blieb gewissermaßen auf halbem Wege stecken, und zwar im Stadium der Thesis-Dialektik, die

43) Damit wäre wenigstens vermutungsweise eine Besonderheit von Varros dialektischer Methode erklärt. Jedenfalls kann man, wie ja auch schon früher geschehen, mit großer Sicherheit davon ausgehen, daß Varro die von ihm für *LL* gewählte dialektische Methode aus seiner dialektischen Schulung durch die neuere Akademie, und dabei eben auch von Antiochos von Askalon bezog. Varro beruft sich allerdings zu Beginn seines *de*-Buches (10, 1) nicht auf Antiochos, sondern kündigt nur an, jetzt als erster das Wesen einer bisher kontrovers diskutierten Materie neu und grundlegend bestimmen zu wollen.

44) Vgl. Fehling (wie Anm. 14) 267–270.

den Dialog vorbereiten sollte⁴⁵). Die beiden Thesis-Bücher wurden dann um ein drittes *de*-Buch erweitert und die Buchtrias als Bücher 8–10 in das Gesamtwerk eingefügt. Diese These von einem ursprünglichen Dialogplan könnte zumindest die Stoffaufbereitung nach dem dialektischen Prinzip des *disputare in utramque partem* gut erklären, vielleicht aber auch die Tatsache, daß Varro auch nach Aufgabe des Dialogplans die Vorstufe der Thesis-Dialektik immer noch für publikationswürdig hielt, weil so wenigstens die mit viel Mühe und in eingängiger Weise ‚literarisch-dialogisch‘ nach *contra*- und *pro*-Argumentation aufgearbeitete Darstellung erhalten blieb.

Dies ist jedoch zunächst nur eine kühne These. Sie muß auch bewiesen oder doch wenigstens einer gewissen Evidenz zugeführt werden. Daß Varro zumindest im Fall der für uns überprüfbareren Bücher 8 und 9 ursprünglich nicht bei der bloßen Thesis-Dialektik stehen bleiben wollte, dafür gibt es, wie ich meine, bestimmte Anzeichen im Text der beiden Bücher selbst, denen wir uns jetzt zuwenden wollen.

Zu einem literarischen Dialog gehören Zeit und Ort des Gesprächs, Gesprächsteilnehmer, eine bestimmte Gesprächssituation und eine über das Niveau der Alltags- oder Fachsprache stilisierte Kunstprosa. Ort und Zeitangaben eines fingierten Gesprächs scheint es bei Varro zunächst nicht zu geben, ebensowenig Dialogteilnehmer, denn der Fachbuchautor übernimmt die *contra*- und *pro*-Rolle selbst. Fündig wird man allerdings in bezug auf die Gesprächssituation und die sprachliche Stilisierung. Die Gesprächssituation des Dialogs ist insofern anders als die des Thesis-Dialektikers, als zu den in der ersten Person des Rollen-Ichs geäußerten

45) Vgl. dazu das Zitat von Krämer oben Anm. 36, der ja ähnliche Vorarbeiten bei Cicero und Aristoteles voraussetzt. Wenn sich diese These als richtig erweist, wäre z. B. manche Unsystematik in der Abfolge und Wiederaufnahme der Argumente von Buch 8 in Buch 9 oder manch andere Divergenzen einfach dadurch zu erklären, daß sie auf die Argumentationen zweier Dialogteilnehmer zu verteilen sind, die sich ja auch in Ciceros Dialogen nach Inhalt und Systematik nicht immer genau entsprechen müssen. Auf den ersten Blick könnte die These Fehlings Annahme von der Erfindung des Streits durch Varro stützen, denn Varro hätte dann das von ihm vorgefundene Material tatsächlich künstlich zu einer dialogischen Antithetik aufbereitet. Hier würde ich trotzdem zu Vorsicht raten, denn die von Varro zweifellos aus griechischen Quellen übernommene linguistische Argumentation zeigt deutlich, daß es bereits vor ihm eine Auseinandersetzung auf hohem linguistischen Niveau im griechischen Bereich gegeben haben muß. Vgl. W. Ax, Sprache als Gegenstand der alexandrinischen und pergamenischen Philologie, in: P. Schmitter (Hrsg.), Sprachtheorien der abendländischen Antike, Geschichte der Sprachtheorie 2, Tübingen 1991, 293–295.

Urteilen über die Gegenpartei in der dritten Person (z. B. *Wenn sie behaupten, es gebe Analogie, so sage ich, sie irren*) noch die zweite Person des Dialogpartners hinzukommt: *so sage ich Dir, sie irren*.

Für diese Gesprächssituation gibt es in Ciceros Dialogen naturgemäß zahllose Beispiele, z. B., wenn Cicero im 4. Buch von *de finibus* die entsprechenden Lehrsätze der Stoiker widerlegt und dabei Cato immer wieder als Dialogpartner in Erinnerung bringt oder im zweiten Buch auf dieselbe Weise im ständigen Kontakt mit Torquatus gegen Epikur polemisiert. Viele Passagen zeigen dabei effektvolle rhetorische Stilisierung, um die fachsprachliche Schlichtheit und Spannungslosigkeit zu vermeiden.

Ein Beispiel dafür ist Cic. fin. 2, 48 ff.: *Habebis undique expletam et perfectam, Torquate, formam honestatis...* wendet sich Cicero an seinen Dialogpartner, um ihm Epikurs Auffassung vom *honestum* zu erläutern. Die zweite Person des Angesprochenen bleibt dabei während der Ausführungen stets präsent, z. B. 49 *Videsne quam sit magna dissensio?* Bisweilen erscheint zur Verlebbendigung des Gesprächsablaufs auch ein Epikurzitat, von einem *inquit* in dritter Person begleitet, z. B. 48. Vom Stil her ist auffällig, daß immer wieder in einer Kette von rhetorischen Fragen argumentiert wird, die ihrerseits rhetorisch durch Anaphern und kolische Gliederung intensiviert werden, etwa 50 *quid nunc honeste dicit? idemne, quod iucunde? ergo ita: non posse honeste vivi, nisi honeste vivatur? an nisi populari fama? ... quid turpius quam ... pendere? quid ergo ... honestum? (3x quid)* oder 52: *Cur tandem? an quod ita callida est, ut... voluptates? Cur iustitia laudatur? aut unde est...?* oder 74 *Quid? illud Torquate, quale tandem videtur, te isto nomine, ingenio, gloria, quae facis, quae cogitas, quae contendis, quo referas, cuius rei causa perficere quae conari velis, quid ... dicere? quid enim mereri velis... quid merearis igitur?* Solche Partien sind typisch für den rhetorischen Stil der Argumentation im Dialog.

Im 8. und 9. Buch in Varros *LL* gibt es nun einige Stellen und Passagen, die m. E. nicht anders als für einen Dialog gedacht verstanden werden können. Auf die Gesprächssituation verweisen einige im Duktus des Lehrvortrags merkwürdig isoliert dastehende Anreden an die zweite Person, die keinen klaren Bezug haben. Es sind dies

8, 47: *his discretis partibus singulas perspice, quo facilius nusquam esse analogias, quas sequi debeamus, videas.*

8, 53: *in nullo horum analogiam servari videbis.*

9, 31 f.: *an non vides, ut Graeci habeant eam quadripertitam*

... sic nos habere? ecquid verba nescis ... esse apud nos? equidem non dubito, quin a n i m a d v e r t e r i s (konjiziert aus *animadvertunt*)...

9, 37: *animadvertito*

Solche seltenen und unmotiviert wirkenden Anreden an eine zweite Person könnten durchaus harmlos sein. Man könnte sie als Anreden an den Leser verstehen⁴⁶) oder an den Widmungspartner wie wahrscheinlich die 2. Person in 7, 2–3 oder einfach als Ersatz für das unpersönliche ‚man‘. Daß dahinter aber vielleicht doch Rudimente eines ursprünglich geplanten Dialogpartners stecken, zeigt besonders die Stelle 9, 31 f. im Kontext der gesamten Partie 9, 8–35. Diese Passage enthält die Argumente für die Analogie allgemein, und es ist schon früher aufgefallen, daß insbesondere die Partie 23–35 stark rhetorisch gefärbt ist⁴⁷). Schon 9, 8–22 hebt sich von der einfachen Lehrbuchprosa in Aussagesätzen durch gehäufte Verwendung von rhetorischen Fragen deutlich ab (9, 10.11.12.14.15.20.21.22). Diese Tendenz wird, verbunden mit sonstiger rhetorischer Stilisierung, deutlich verstärkt ab 23–35 – ganz im Stil der erwähnten Partien von *de finibus*. Es wird ausschließlich mit anaphorisch verstärkten rhetorischen Fragen argumentiert, die sehr häufig in sich parallel mit vergleichenden Konjunktionen gegliedert sind. Z. B. 24: *nonne ut ... sic? non quantum, tantundem? non ...*, 25: *num aliter sol ... ac, nonne luna ut ... sic ...*, 27: *non in terra ... nec cuius modi, similia ... et cuius modi ... sic ...*, 28: *non ut ... sic ...*. Dazu kommt eine klar erkennbare Tendenz zur rhythmischen Gestaltung. Es kann hier nur exemplarisch auf die rhetorische Stilisierung der Partie hingewiesen werden, man muß sie ganz und laut lesen, um sie nachzuvollziehen. Wie sehr der Lehrbuchstil hier ins Rhetorische umgesetzt ist, zeigt besonders ein Vergleich der schon erwähnten Stelle 9, 31 f. mit den entsprechenden Passagen 8, 44 und 10, 17. Es geht um die Vierteilung der deklinablen Wortarten:

8, 44: *nunc ponam potissimum eam, qua dividitur oratio secundum naturam in quattuor partis: in eam, quae habet casus et quae habet tempora et quae habet neutrum et in qua est utrumque.*

10, 17: *ea dividuntur in partis quattuor: in unam, quae habet casus neque tempora, ut docilis et facilis, in alteram, quae tempora neque casus, ut docet, facit, in tertiam quae utraque, ut docens faciens, in quartam quae neutra, ut docte et facete.*

46) So Dahlmann, Varro LL VIII, 130.

47) Vgl. Fehling (wie Anm. 15) 84.

Dagegen 9, 31 f.: *an non vides, ut Graeci habeant eam quadripertitam, unam, in qua sint casus, alteram, in qua tempora, tertiam, in qua neutrum, quartum, in qua utrumque, sic nos habere? ecquid verba nescis ut apud illos sint alia finita, alia non, sic utraque esse apud nos? equidem non dubito, quin animadverteris item in ea innumerabilem similitudinum numerum ut trium temporum verba, ut trium personarum.*

Unverkennbar ist hier, wie auch in dem hier nicht mehr ausgeschrieben Rest von 9, 32, die trockene Lehrbuchsystematik in einen lebendigen rhetorisch gefärbten Dialogstil umgesetzt. Es wird nicht einfach in Aussagesätzen, sondern in rhetorischen Fragen, wieder mit parallelen Vergleichspartikeln und Kolongliederung versehen, argumentiert, der Sprecher wird stark markiert und eine angesprochene 2. Person eingearbeitet. Da es in dieser Passage übrigens nicht primär um die Vierteilung der deklinablen Wortarten geht, sondern inhaltlich um Ähnlichkeiten im zwischensprachlichen Vergleich (Griechisch, Latein und andere Sprachen haben gleiche morphologische Kategorien), die die Analogie in der Natur allgemein beweisen sollen, gewinnen wir auch die Nationalität der beiden Sprecher: Es sind Römer. Ich habe keinen Zweifel, daß wir an dieser Stelle, ja mit der gesamten Passage 9, 8–35 das Rudiment eines Dialogs vor uns haben, und ich glaube, daß man von hier aus extrapolieren kann, daß die Bücher 8–9 insgesamt ursprünglich als separater Dialog geplant waren, daß aber dieser Plan aus Gründen, die wir nicht mehr kennen, nicht zur Ausführung kam, sondern im vorbereiteten Stadium der dialektischen Aufbereitung der Argumente mit Hilfe der Thesis-Dialektik steckenblieb.

Titel (*de analogia?*), Ort und Zeit dieses nur in Ansätzen ausgeführten Dialogs lassen sich natürlich nicht bestimmen, denn die Zitation des Hortensius oder Sisenna erbringt hier keine Fixierung⁴⁸). Interessant ist aber im Hinblick auf eine Datierung des geplanten Dialogs die Stelle 9, 21, die ja in den Kontext der besonders dialogverdächtigen Passage 9, 8–35 gehört. Hier verweist der Sprecher auf den modischen Wechsel aller Dinge, das Neue löst das Alte ab – in der Sprache wie in anderen Bereichen –, z. B. im Bereich der Haushaltsgefäße: *nonne inusitatis formis vasorum re-*

48) Die Hortensiuszitate 8, 14 und 10, 78 dienen nur dem Beleg des singularischen *cervix*. Ebenfalls morphologischen Besonderheiten gilt die Erwähnung Sisennas 8, 73 (*patres familiarum*) und frag. 12 Funaioli [Buch 8 von *LL*] (*adsentio*). Hieraus kann man keinen zufriedenstellenden Terminus post quem gewinnen, wie auch nicht aus der schon erwähnten Stelle 8, 11: *consul fuit Tullius et Antonius*.

centibus e Graecia adlatis oblitteratae antiquae consuetudinis sinorum et capularum species? („Sind denn nicht durch die ungewöhnlichen, kürzlich aus Griechenland importierten Gefäßformen die altmodischen Formen der *sina* und *capulae* in Vergessenheit geraten?“) Wenn man diesen Hinweis datieren könnte, hätte man einen Anhaltspunkt für die Zeit des fiktiven Gesprächs. *sinum* und *capula* werden von Varro noch ling. 5, 121 und 123 erwähnt. Sie gehören zur Ausrüstung des Weingeschirrs (5, 121–124) auf der *mensa vinaria*. *capula* war ein gehenkeltes Weintrinkgefäß, *sinum* ein bauchiges Weingefäß⁴⁹). Dabei wird die *capula* explizit als zum Zeitpunkt Varros (so müssen wir ja wohl den Sprecher des nicht dialogverdächtigen 5. Buches auffassen) antiquiert und nur noch für sakrale Zwecke verwendet charakterisiert (5, 121): *harum figurarum in vasis sacris ligneas ac fictiles antiquas etiam nunc videmus*⁵⁰). Da wir das 5. Buch genau datieren können, erlaubt dieses *nunc* eine Datierung der Äußerung Varros auf das Jahr 46 v. Chr.⁵¹). Es liegt nun nahe, dieses Datum – jedenfalls annähernd – auch der Äußerung des Sprechers von 9, 21 zu unterstellen, denn hier erscheint die gleiche Charakterisierung der *capula* (und zusätzlich des *sinum*) als Beispiel für antiquierte, aus der Mode gekommene Gefäße. Man würde für 9, 21 noch größere Sicherheit gewinnen, wenn man den hier von Varro erwähnten Importeinbruch (*inusitatae formis vasorum recentibus*) griechischer und die Ablösung altrömischer Gefäßformen genauer archäologisch datieren könnte. Immerhin stößt man hier in der archäologischen Literatur auf das Jahr 50 v. Chr.⁵²). Wenn man also den Sprecher von 9, 21 für einen

49) Vgl. W. Hilgers, Lateinische Gefäßnamen, Düsseldorf 1968, 140 und 280 f.

50) Von 9, 21 aus können wir dann schließen, daß dies auch für das *sinum* galt.

51) Vgl. Barwick, Widmung 303. Eine Stütze enthält die Datierung von ling. 5, 121 auf die Mitte der vierziger Jahre noch durch Nonius 574, 11, ein Fragment aus Varros Schrift *de vita populi Romani*, die man etwa auf 43 v. Chr. datiert: *etiannunc pocula, quae vocant capulas ac capides*... Die *capula* erscheint also wieder als ein vom Standpunkt des J. 43 v. Chr. aus gesehen eigentlich veraltetes Weingefäß.

52) Vgl. z. B. J. P. Morel, Das Handwerk in augusteischer Zeit, in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik, Berlin 1988, 83–86, A. Stenico, ‚Aretini, Vasi‘, *Enciclopedia dell’Arte Antica I* (1958), 612 f., H. Comfort, ‚Terra Sigillata‘, ebenda Suppl. (1973) 807 ff. und Ch. Goudineau, *La céramique arétine lisse*, Paris 1968, 317 ff. Diese Hinweise verdanke ich M. Bentz (Regensburg) und M. Bergmann (Göttingen). Bentz teilt mir brieflich mit: „Der große Umbruch von ‚altrömischer‘, d. h. vor allem in der Farbe dunkler und in der Form etwas plumperer Keramik zur neuen roten, dünnwandig-eleganten Keramik, Terra sigillata bzw. zunächst ‚Prä-sigillata‘, findet um 50 v. Chr. statt (die eigentliche Sigillata mit Re

fiktiven Dialogpartner hält, spricht sehr viel dafür, sich das Gespräch als zeitgenössisch, also als zur Zeit Varros spielend vorzustellen, wie das ja von Ciceros Dialogen her bekannt ist. Wer dabei die *contra*- und wer die *pro*-Rolle übernahm, muß natürlich Spekulation bleiben (Cicero würde die überlegene *pro*-Rolle spielen wie in den *Academica posteriora*). Der Dialogplan paßt übrigens gut zu einer Widmung an Cicero.

Meine eingangs geäußerte These, daß es sich bei den Büchern 8–10 um eine separate Einheit mit literarischem Eigencharakter handelt, die später in das Gesamtwerk integriert wurde, hat sich hoffentlich bestätigt. Die Bücher 8–9 lassen auch in ihrem jetzigen Zustand noch erkennen, daß sie ursprünglich als Dialog, und zwar als Dialog nach dem Muster der ciceronischen Dialoge im Stil des *disputare in utramque partem* geplant waren⁵³). Dieser Plan wurde indessen nicht voll realisiert, sondern es blieb bei der vorbereitenden Verteilung des Stoffes auf zwei Bücher in Form einer von nur einem Sprecher getragenen Thesis-Dialektik. Ein drittes Buch (B. 10) kam hinzu, das, vielleicht unter dem Einfluß der Dogmatik des Antiochos, die Aporie der skeptischen Dyade durch ein theoretisch neufundiertes, sicheres Urteil aufheben sollte. Diese so entstandene Trias wurde in den Gesamtplan von *LL* eingearbeitet.

Wieder einmal zeigt sich der Charakter des Vorläufigen, noch Unfertigen, Auf-halbem-Wege-stehen-Geblienen von *LL*, vielleicht nicht im Gesamtplan, sicher aber in einzelnen Passagen bis hin zu der Gesamtanlage ganzer Bücher, wie in unserem Fall der

liefverzierung setzt dann erst um 30 v. Chr. ein). Dieser Umbruch ist in der Tat sehr radikal, so daß es sehr wahrscheinlich ist, daß dies bei Varro gemeint ist. Man kann aber natürlich nicht völlig ausschließen, daß er den schon vor 50 sichtbaren hellenistischen Einfluß meint, auch wenn dieser noch nicht so stark war.“ Diese Einschätzung des archäologischen Hintergrunds von 9, 21 würde natürlich glänzend zu meiner These der Datierung der Sprechsituation des geplanten Dialogs auf die vierziger Jahre passen. Doch gebe ich gerne zu, daß von den doch recht vagen und im Kontext und Detail auch unterschiedlichen Äußerungen Varros 5, 121–124 und 9, 21 aus keine letzte Sicherheit zu gewinnen ist (so M. Bergmann).

53) Ein solcher Dialog stünde dann allerdings ganz im Gegensatz zu dem Dialogtyp, den die *res rusticae* Varros repräsentieren. Vgl. dazu den aufschlußreichen Vergleich der *res rusticae* mit Ciceros Dialogtechnik bei Dahlmann RE 1186 f. mit dem wichtigen Hinweis, daß Varro hier das Prinzip des *disputare in utramque partem* gerade vermeidet. Zum Dialogtyp der *res rusticae* vgl. außerdem die wichtige, aber zu wenig beachtete Arbeit von R. Heisterhagen, Die literarische Form der *Rerum rusticarum libri* Varros, Diss. masch. Marburg 1952. Hier übrigens S. 106–110 einige wichtige Hinweise zum *disputare in utramque partem* im aristotelischen Dialog.

Bücher 8–10. Was davon geht nun aber auf das Konto Varros? Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, wie man die Entstehungsgeschichte und Publikationsumstände von *LL* beurteilt, von denen ich anfangs berichtet habe. Hält man *LL* in der überlieferten Form für eine vom Autor so wissentlich und endgültig verabschiedete Publikation, sei es nun vor Ende 43 oder vor 27 v. Chr., kommt man nicht umhin, ihm Halfertigkeiten, Flüchtigkeiten, Fehler, ja streckenweise die Unfähigkeit zuzuschreiben, kohärente Textpartien zu verfassen⁵⁴). Glaubt man dagegen an die vielleicht sogar postume Publikation einer vorläufigen, unfertigen Redaktion, können die unzweifelhaften Mängel nicht ohne weiteres dem Autor selbst angelastet werden, der vielleicht einfach nicht mehr dazu gekommen ist, seinen Text in einer Endredaktion zu korrigieren oder zu überarbeiten.

Unser Fall des halbfertigen Dialogs in den Büchern 8 und 9 läßt sich allerdings nicht einfach einer der beiden Seiten der Alternative zuschlagen. Zweifellos ist die Aufgabe des Dialogplans Varro selbst zuzuschreiben, denn die uns jetzt vorliegende Buchtrias 8–10 ist in ihrer Anordnung (*contra/pro/de*), in ihrer Ausführung als einer in der Ein-Sprecher-Rolle durchgeführte Thesis-Dialektik und in ihrer Einbindung in das Gesamtkonzept von *LL* sicher von Varro selbst geplant und durchgeführt worden. Das zeigen die anfangs S. 147 erläuterte Gesamtdisposition des Werks und die oben S. 154 ff. zitierten entsprechenden Dispositionshinweise Varros in aller Deutlichkeit. Und aus eben diesen Zeugnissen wird auch deutlich, daß wir bei den Büchern 2–4 mit denselben Umständen zu rechnen haben. Wenn es stimmt, daß die Bücher 2–4 separat vorpubliziert wurden, und zwar in der Form der später für *LL* sicher zu unterstellenden Form der Thesis-Dialektik, dann können wir sogar daraus schließen, daß Varro schon sehr früh, noch vor Ciceros Tod, den Plan zu einer literarisch-dialogischen Ausarbeitung des linguistischen Stoffes zugunsten der bloßen Thesis-Dialektik wieder hat fallen lassen. Jedoch kann es hier natürlich aufgrund der Spärlichkeit der Zeugnisse zu den Büchern 2–4 keine Sicherheit geben. Es ist also die Möglichkeit auszuschließen, daß die Bücher 8–9 nur provisorische, uns aus einer postumen Redaktion zugängliche Vorarbeiten zu einem Dialog darstellen, den Varro zu seinen Lebzeiten noch hat ausführen wollen, aber seines Todes wegen nicht mehr hat

54) Dies ist die Grundthese Fehlings, vgl. bes. deutlich Glotta 36 (1957) 100. Es ist ein wesentlicher Nachteil seiner Untersuchung, daß er an keiner Stelle, soweit ich sehe, die Problematik der Entstehungsgeschichte des Werks heranzieht.

ausführen können. Vielmehr muß Varro, wie wir gesehen haben, den Dialogplan bewußt und noch zu seinen Lebzeiten aufgegeben haben.

Andererseits ist es dann allerdings schwer zu erklären, warum Varro nicht die Spuren seines ursprünglichen Dialogplans verwischt, sondern vielmehr Partien wie den ‚rhetorischen Fremdkörper‘ 9, 8–35 in seinem Text stehengelassen hat, der den aufmerksamen Leser ja neben der seltsamen Aufbereitung des Gesamtstoffes nach *contra* und *pro* überhaupt erst auf die Idee bringt, hier einen ursprünglichen Dialogplan zu vermuten. Ich glaube, daß solche Partien wie 9, 8–35, besonders 9, 8–23, von der ich einmal gesagt habe, sie zeige „das für viele Partien von Varros Schrift charakteristische Bild einer Reihe von Argumentationsteilen, die, wie aus einem Zettelkasten recht und schlecht zusammengeklebt, zu einer neuen pseudooriginellen Einheit verbunden wurden, einer Art Patchwork aus älteren Quellen also“⁵⁵), nicht auf das Konto der Unfähigkeit Varros gehen, sondern nur durch die postume Herausgabe eines noch unfertigen Manuskripts zu erklären sind. Die Aufgabe des Dialogplans geht also sicher zu Lasten Varros, nicht aber der Zustand der uns überlieferten Fassung der Bücher 8–10. Ohne dies hier näher begründen zu können, bin ich nämlich wie schon manche Varroforscher des 19. Jh. der Meinung, daß Varro sein linguistisches Hauptwerk zwar insgesamt so, wie es uns noch zugänglich ist, geplant und bis zu dem uns vorliegenden Stadium der Ausarbeitung auch vorangetrieben hat. Ob er es aber in dieser Form, die nur allzu oft den Charakter des Provisorischen trägt, auch aus der Hand geben hat, ist jedenfalls für mich wenig wahrscheinlich. Doch dies nachzuweisen, wäre Gegenstand einer eigenen umfangreichen Untersuchung.

Wenn die hier vertretene These Zustimmung finden würde, wäre jedenfalls zweierlei für die weitere Forderungsdiskussion um Varros *de lingua Latina* gewonnen: 1. Die unzweifelhaft vorhandenen Unfertigkeiten und Ungereimtheiten dürften nicht einfach auf das Konto der Unfähigkeit Varros gesetzt, sondern es müßte zumindest der Versuch gemacht werden, sie auch aus der literarischen Genese des Werkes zu erklären. 2. Es wäre erneut zu prüfen, ob die These so bedeutender Varroforscher wie K. O. Müller, K. Lachmann und F. Ritschl von einer möglicherweise sogar postumen Edition des Werkes durch die hier vorgetragenen Überlegungen

55) W. Ax, Aristophanes von Byzanz als Analogist. Zu Fragment 374 Slater (= Varro, *de lingua Latina* 9, 12), *Glotta* 68 (1990) 4.

nicht doch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, als ihr die *communis opinio* der späteren Varroforschung zuerkennen wollte⁵⁶).

Düsseldorf

Wolfram Ax

56) Zu Varro und Antiochos vgl. jetzt W. Görler in: H. Flashar, *Die Philosophie der Antike* IV 2, Basel 1994, 971 ff.